Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 11. März 1885. Nr. 117.

Deutschland.

Berlin, 10. März. Den bevorstehenden kommissarischen Verhandlungen mit England wegen der bekannten Kolonialfragen sieht man mit Spannung entgegen. Die besseren Aussichten, welche man an Granville's immerhin einlenkende Aeußerungen im Parlament nach der Londoner Reise des Grafen Bismarck allgemein geknüpft hat, werden sich hoffentlich bewähren. Daß man auch anderweitige Friedens-Aussichten in Folge der allgemeinen besseren Wendung, beispielsweise in Asien, damit in Verbindung brachte, war, wie ausdrücklich bemerkt, nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob Graf Herbert förmliche Aufträge in diesem Sinne gehabt hätte. In einem Augenblick, wo man sich hier durch Granville's Reden und ungebräuchliche Veröffentlichung von Depeschen verletzt erklärte, konnte der Reichskanzler nicht seine Vermittelung wegen Zentralasiens in London anbieten lassen. Aber England wird thatsächlich erkannt haben, daß ihm Deutschland, wie das ja auch Fürst Bismarck in seiner letzten Rede offen aussprach, an mehr als einem Orte nutzen oder schaden könnte, und England wird seine Haltung darnach einrichten. Im Uebrigen ist bekannt und wurde auch schon hervorgehoben, daß Herr von Giers den Bruch mit England zu vermeiden wünschte. Die russische Militärpartei mochte andere Pläne hegen, wird dieselben aber jetzt, wo die Friedensströmung überwiegt, nicht überstürzen. Das hauptsächliche Ergebniß wäre aber, daß England sich dem mitteleuropäischen Friedensbunde anschließt, wobei er selbst am meisten gewinnen würde. In Paris ist man offenbar schon mehr beruhigt. Der Pariser Berichterstatter eines klerikalen belgischen Blattes hatte einen neulichen Leitartikel der „Kölnischen Zeitung" in angeblicher Uebersetzung so wiedergegeben, als ob gesagt wäre, wenn ein konservatives Ministerium in England zur Regierung gelange, würde Deutschland das Einvernehmen mit Frankreich, das sich ohnehin nicht bewährt habe, sofort fallen lassen. Der Artikel der „Kölnischen Zeitung" sagte bekanntlich das Gegentheil. An ähnlichen Preßmanövern hat es während der letzten Zeit nicht gefehlt. Aber sie sind wirkungslos gewesen.

— Es ist begreiflich, daß die „N. A. Z." mit der ihr eigenen Urbanität der Ansicht entgegentritt, daß Graf Herbert Bismarck gelegentlich seiner Anwesenheit in London auch in dem russisch-afghanischen Grenzstreit Stellung genommen habe, da dem Reichskanzler nicht daran gelegen sein kann, in Petersburg Mißtrauen hervorzurufen und den Schein zu erwecken, als ob die russischen Truppen auf ein Zeichen von Berlin aus den „Vormarsch gegen Herat" einzustellen hätten. Wollte man das zugeben, so läge auch die andere Annahme nahe, daß der Vormarsch Rußlands mit Zustimmung Deutschlands begonnen worden sei, um England in Verlegenheit zu setzen. Daß England Furcht vor Rußland nur geheuchelt habe, um einen Vorwand zur Preisgabe des Sudan zu erhalten, wie die „Köln. Ztg." in ihrem blinden Haß gegen England vermuthet, ist eine Annahme, die durch den inzwischen bekannt gewordenen Tagesbefehl Wolseley's vollständig widerlegt wird.

— Lord Granville's Rede macht in Paris gewaltiges Aufsehen. Die meisten Blätter bringen Leitartikel, welche von Spott und Hohn für Granville überfließen und den Akt der Unterwerfung des zerknirschten, um Verzeihung bittenden und reuig Buße thuenden englischen Ministers in verletzendster Weise in den verdächtigendsten Ausdrücken für den gedemüthigten Stolz des britischen Löwen kommentiren; in den einsichtiger urtheilenden politischen wie auch in finanziellen Kreisen betont man jedoch mehr die eminent friedliche Bedeutung der Granville'schen Erklärungen, weil darin eine völlige Zustimmung zu der Friedenspolitik des Fürsten Bismarck und zugleich eine Stärkung der letzteren liege. Natürlich fehlt es auch nicht an einzelnen oppositionellen Stimmen, welche verdächtigend insinuiren, daß schließlich Frankreich die Kosten der Versöhnung zwischen Deutschland und England tragen könnte. Es ist jedoch hervorzuheben, daß in leitenden Kreisen wie auch im großen Publikum durch jene Vorgänge letzter Woche keine Erweckung von Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der deutschen Politik Frankreich gegenüber erzielt worden ist.

— Wie wir hören, wird Graf Herbert Bismarck auf seiner Rückreise von London einen Tag in Paris verweilen. In Erinnerung an seinen erfolgreichen Besuch im vorigen Jahre wird ihn der französische Ministerpräsident gern willkommen heißen, und Graf Bismarck wird in der Lage sein, jeden Argwohn, der etwa bei der französischen Regierung besteht, daß die Aussöhnung zwischen Berlin und London eine Aenderung in den freundlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich zur Folge haben könnte, zu zerstreuen.

— Wie alljährlich, so prangte auch heute Vormitttag am Geburtstage der Königin Luise das herrliche Denkmal im Thiergarten in herrlichem Blumenschmuck. Vorwiegend waren Hyazinthen verwendet, während auch roth- und weißblühende Azaleen, Kamelien zur Dekoration verwendet worden waren, während den Hintergrund Palmen, Guirlanden und hohe Topfpflanzen bildeten. Trotz des plötzlich eingetretenen kälteren Wetters wurde das Denkmal auch heute, namentlich in den Mittagsstunden, von vielen Hunderten besucht.

— Heute ist in Braunschweig der Landtag wieder eröffnet worden. Die „N.-Z." erhält darüber folgende Meldung:

Braunschweig, 10. März. Der Präsident des Regentschaftsrathes, Graf Görtz-Wrisberg, machte dem Landtag die Mittheilung, daß die Ordnung der Thronfolge im Herbst gesetzmäßig erfolgen werde, falls sich bis dahin kein Zwischenfall ereigne. Bis jetzt sei die Sachlage unverändert.

Die braunschweigische Landesvertretung wird einen selteren Beweis bescheidener Gemüthsart geben, falls sie sich mit dieser Mittheilung begnügt. Der letzte Herzog von Braunschweig ist am 18. Oktober v. J. gestorben. Demgemäß enthält die Ankündigung, daß die Regelung der Thronfolgefrage im Herbst stattfinden werde, die Andeutung, daß nach Maßgabe des Regentschaftsgesetzes verfahren werden soll, wonach spätestens ein Jahr nach dem Tode bei fortdauernder „Behinderung" der Thronfolge ein Prinz eines deutschen Fürstenhauses zum Regenten gewählt werden soll. Aber diese Andeutung ist, obgleich sie die Zulassung des Herzogs von Cumberland ausschließt, doch im Uebrigen so unbestimmt — ganz abgesehen von dem Vorbehalt wegen etwaiger Zwischenfälle —, daß eine einigermaßen selbstbewußte Landesvertretung sich damit unmöglich zufrieden geben kann.

— Der Präsident des Reichsgerichts Dr. Simson hat sich während seiner Thätigkeit als Mitglied der Jury für Prüfung der im Krystallpalast ausgestellten Entwürfe für das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig heftig erkältet und eine so schwere Erkrankung zugezogen, daß sein Zustand in den letzten Tagen der vorigen Woche die ernstesten Besorgnisse hervorrief. Das „Leipz. Tageblatt" freut sich mittheilen zu können, daß seit gestern eine Besserung des Leidens sich herausgestellt hat, so daß die behandelnden Aerzte mit Hoffnung auf gänzliche Wiederherstellung des Patienten erfüllt sind.

— In Irland will man bei dem bevorstehenden Besuche des Prinzen und der Prinzessin von Wales zeigen, daß es in der Bevölkerung noch andere Elemente giebt als Fenier. Die ausgesprochene Absicht des von der Nationalpartei beeinflußten Lordmayors von Dublin, die Flagge herabzulassen, wenn der Prinz von Wales in Irland ankomme, hat eine entgegengesetzte Wirkung auf die Bevölkerung hervorgebracht. Alles schickt sich an, die Häuser zu dekoriren. Ein großes Meeting ist bereits arrangirt, an dem die Vertreter der Justiz, der Geistlichkeit und des ärztlichen Standes nebst den Korporationen des Handels und der Gewerbe theilnehmen werden, um dem Prinzenpaare einen würdigen Empfang zu bereiten. Am 4. März wurde eine Aufforderung der Handelskammer zur Unterzeichnung vorgelegt, worin begehrt wird, ein eigenes Empfangskomitee zu constituiren, und der Eifer, mit welchem Leute aller politischen und religiösen Parteien dieses Dokument unterschrieben, zeigte, wie tief die Insulte gefühlt werde, welche der Lordmayor mit seiner Clique gegen den Prinzen beabsichtigt. Der Lordmayor hat nun auch selbst die Unwürdigkeit seines Verhaltens empfunden und an die Zeitungen einen Brief gesandt, worin er wegen seiner am 1. d. im Phönix-Park gehaltenen Rede, die er unter der Aufregung einer Massenversammlung gehalten habe, um Entschuldigung bittet. Er sagt, die von ihm gebrauchte Sprache sei mit Recht dem Tadel ausgesetzt, da sie gegen Ihre königlichen Hoheiten nicht respektvoll war. — Die Heilsarmee legt sich in neuerer Zeit auf das Verrichten von Wundern; namentlich befaßt sich damit der „Major" Pearson. In Manchester hat er einige nicht genügend kontrolirbare Wunder verrichtet, aber an einem durch Lähmung gekrümmten Arm scheiterte seine Kunst. Die ganze anwesende Armeeabtheilung unterstützte den Major, hunderte von Händen legten sich der Reihe nach auf den Kopf des zu Heilenden, Tausende brüllten und heulten, aber der Arm blieb steif. Dieser Unfug giebt der Bewegung vermehrtes Leben, denn man muß leider konstatiren, daß es an Gläubigen nicht fehlt.

— Nach der Erklärung des französischen Finanzministers soll auf der zum 15. April d. Js. berufenen Konferenz des lateinischen Münzbundes erwogen werden, ob der Wiederzusammentritt der Ende 1881 auf neun Monate vertagten, aber dann eingeschlafenen internationalen Münzkonferenz in Anregung gebracht werden könne. Minister Tirard aber scheint über die Möglichkeit einer internationalen Doppelwährung minder optimistisch zu urtheilen, als unsere Bimetallisten, da er hinzufügte, bei den auseinandergehenden Ansichten der Mächte sei kaum auf eine Einigung zu rechnen.

— In der egyptischen Frage hat nach den letzten Nachrichten des Pariser „Temps" jetzt auch England der technischen Kommission wegen des Suezkanals zugestimmt. Hier wird der Meldung nicht widersprochen, aber man glaubt annehmen zu dürfen, daß die Berathungen auf der Grundlage der Vorschläge Lord Granville's vom 3. Januar 1883, welchem die Mächte grundsätzlich zugestimmt hatten, stattfinden werden. Die Reglements wegen der Schifffahrt sollten darnach eingerichtet werden, und England konnte sich dem auf die Dauer nicht widersetzen. Ueber die Form des Abkommens und was damit zusammenhängt wird man nun wohl Näheres erfahren.

— Wie der „Pol. Korresp." ein Korrespondent aus Belgrad unterm 5. d. M. meldet, sind daselbst über Pristina Nachrichten von Unruhen eingetroffen, die in jüngster Zeit in der Gegend von Prisrend stattfanden. Es handelte sich um einen Aufstand des muhamedanischen Albanesenstammes der Ljumesen, welche die von Prisrend zur Eisenbahnstation führende Straße sowie die Telegraphenverbindung unterbrachen. Der Aufstand, welcher lediglich einen lokalen Charakter hatte, wurde bereits am 1. d. M. mit geringem Blutvergießen niedergeschlagen, und die Telegraphen-Verbindung wieder hergestellt. Es ist um so sicherer zu erwarten, daß der Aufstand damit sein Ende gefunden hat, als außerhalb des insurgirten Gebietes der Ljuma dermalen nicht die geringste Aufregung unter den Albanesen besteht.

— Die „Times" veröffentlichte am 11. Februar ein Telegramm aus Peking vom 18. Januar, welches die offizielle chinesische Darstellung des Zusammenstoßes zwischen chinesischen und japanischen Truppen in Korea enthielt. Die letzte Post aus China bringt nun auch den Wortlaut einer Proklamation, welche von dem König von Korea in Bezug auf jene Ereignisse erlassen worden ist und der chinesischen Darstellung als Grundlage gedient zu haben scheint. Das „Manifest des Königs von Korea über die Anschläge verrätherischer Minister" lautet in der Uebersetzung:

„Von Chin-yü-chün, Hung-ying chih, Pu-yung hsiao, Hsü-kuang-fan und Hsü tsai-pi, welche schon seit geraumer Zeit verrätherischen Gedanken nachhingen, wurde im Geheimen der Plan geschmiedet, ihr Vaterland preiszugeben.

Am Abend des 17. Tages des laufenden Monats (4. Dezember 1884) wurde von Hung-ying-chih in dem Postgebäude ein Festmahl gegeben, bei welchem er Hsü-tsai chang und anderen Mitgliedern der Gelehrten- und Beamtenwelt, sowie der studirenden Klasse ein Versteck außerhalb des Portales des Postgebäudes gewährte, in welchem sie dem Ming-yung yi auflauerten und ihn beim Verlassen des Gebäudes mit Dolchen überfielen. Darauf legten sie Feuer an die Häuser der Einwohner und forderten laut zur Rebellion auf. Chin-yü-chün, Hung-ying-chih, Pu-yung-hsiao und Hsü-kuang-fan begaben sich direkt in die japanische Gesandtschaft und von dort in den Palast, und während sie Uns eindringlichst beschworen, einen Zufluchtsort außerhalb des Palastes aufsuchen zu wollen, indem sie der Befürchtung Ausdruck gaben, daß der eben begonnene ernste Aufruhr Unsere Ruhe zu gefährden geeignet sei, zwangen sie Uns gleichzeitig die Ausführung ihres Ansinnens auf. Wir zogen Uns während der Nacht in Eile in die Ching-yu-Residenz zurück und der japanische Gesandte Chu-tien besetzte den Palast mit Soldaten und umstellte Unseren Thron, während er einige zehn Gelehrte, Beamte und Studirende anwies, die Thore zu hüten und Unseren Unterthanen den Ein- und Ausgang zu wehren, wodurch der Austausch von Mittheilungen verhindert wurde. Chin-yü-chün und die Uebrigen gingen nun, gestützt auf die Hülfe der anwesenden japanischen Truppen, daran, ihren bösen Neigungen nach eigenem Ermessen freien Lauf zu lassen. Sie tödteten die hochgestellten Minister Min-tsai-hao, Chao-ning-hsia, Min-yung-mu, Yin-tai-chün, Li-tsu-yüan und Han-kuei-chi, sowie den Eunuchen Liu tsai-hsien mit einer für Augenzeugen herzzerreißenden Barbarei und fingen darauf an, offizielle Bestallnngen und Beförderungen unter einander auszutheilen und sich der Aufsicht über Finanz- und Militärangelegenheiten zu bemächtigen, wobei sie ihren Herrscher so völlig in seiner Freiheit, zu handeln, beschränkten, daß Ihm selbst die Auswahl der Ihm zu reichenden Nahrung benommen war. Wahrlich, die Gewaltthätigkeit und Unverschämtheit des Gebahrens, zu dem sie sich hinreißen ließen, war unbegrenzt!

Als die Erbitterung des Volkes ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurden die drei Bataillone chinesischer Truppen nach dem Palast gezogen in der Absicht, Uns Schutz zu gewähren, worauf die japanischen Truppen unerwarteter Weise das Feuer auf sie eröffneten und mit ihnen ins Gefecht traten, wobei es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab.

Wir nahmen diese Gelegenheit wahr, um uns zu entfernen, und zogen uns an einen innerhalb des Nordthores gelegenen Ort zurück; jedoch die drei Bataillone chinesischer Truppen, sowie Unsere Leibwache geleiteten Uns später in feierlichem Zuge unter den Beglückwünschungen einer ungeheuren Volksmenge, welche bis zu Thränen der Freude gerührt war, zurück.

Hung-ying-chih wurde von der Bevölkerung niedergemacht, alle übrigen Verräther jedoch entgingen der Gefangennahme mit Ausnahme des Hsü-tsai chang, welcher verhaftet wurde und ein umfassendes Geständniß über den in der Nacht vom 4. Dezember ausgeführten mörderischen Ueberfall abgelegt hat.

Diese fünf verrätherischen Minister, bauend auf die Hülfe der Truppen einer anderen Nation, haben an ihrem Könige und Landesvater Gewalt ausgeübt und damit ein selbst durch den Tod nicht zu sühnendes Verbrechen begangen; während der japanische Gesandte in einer außergewöhnlichen und unverständlichen Art und Weise gehandelt hat, indem er den Worten verrätherischer Minister Gehör gab und der von ihnen vertretenen Partei Hülfe leistete.

Möge es sich damit verhalten, wie dem wolle, so stellt doch Unsere Regierung die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Nationen an die Spitze ihrer Politik, und Wir werden Niemandem erlauben, das Verhalten der fremden Gesandten als ein schlechtes darzustellen; Wir sind im Gegentheil geneigt, dasselbe zu entschuldigen.

Was die von einer ungebildeten Volksmenge ausgeübte Rache anbetrifft, so war es unmöglich, einzelne Akte derselben aufzuhalten; daß aber der japanische Gesandte Chu-tien seine Wohnstätte in Brand steckte und gleich darauf abreiste, kann vom Standpunkte des allgemeinen Rechts nicht gebilligt werden.

Die fremden Vertreter werden zweifelsohne diese Angelegenheit zum Gegenstande gemeinsamer Berathungen machen und die Sache auf dem Wege der Vermittelung beizulegen wissen."

— Im Kaplande herrscht unter den Engländern noch immer eine merkwürdige Erregung gegen Deutschland. Man ist von einer Furcht vor deutschen Landerwerbungen beseelt, die kaum erklärlich erscheint. Vor Allem schreibt man Deutschland Intriguen mit Transvaal und in

letzten Grunde auch gegen Transvaal zu. Irgendwo ist die Ente ausgeheckt worden, deutsche Bankiers hätten „die Delagoaeisenbahn erworben“. Nun existirt noch gar keine Delagoabahn. Die Transvaaldeputation, welche zum Zwecke einer Eisenbahnanleihe in Europa war, blieb ohne Erfolg, und auch seitdem sind die deutschen Bankiers himmelweit entfernt davon geblieben, das Geld für eine Bahn von Delagoa nach Transvaal aufzubringen. Gleichwohl wird in kapländischen Blättern geschrieben: „Angenommen, daß Deutschland die Bahn baut, was wird die Folge sein? Zunächst werden alle Materialien von Deutschland geliefert werden. Deutsche Häuser werden in Delagoabai etablirt, die Bahnbeamten werden Deutsche sein, deutsche Einwanderung wird ins Werk gesetzt werden und in kurzer Zeit haben wir den Kern einer deutschen Kolonie zu beiden Enden der Bahn. Aber das dicke Ende kommt noch nach. Die Transvaalrepublik mit ihrer dünnen Bevölkerung wird ganz an die Deutschen übergehen u. s. w.“ Diesen Hirngespinnsten ist mit so ausführlicher Meldung schon fast zu viel Ehre angethan. Wir entnehmen aber auch nach dem Privatbriefe eines im Kaplande ansässigen Bremers, daß man dort Krieg zwischen den Engländern und Boeern für bevorstehend hält. Die Engländer werben Freiwillige an. Dabei gehen auch Gerüchte, daß Deutschland sich an dem Kriege betheiligen und den Boeren helfen werde. Man fürchtet dies um so mehr, als Transvaal für den besten Theil Südafrikas gilt und nur den Vortheil einer offenen Verbindung mit dem Meere haben muß. Auch diese Nachrichten werden in Deutschland von Niemandem ernsthaft genommen. Gerüchte solcher Art sind wohl nur aus der Abgeschlossenheit jenes Landes zu erklären.

Wilhelmshafen, 6. März. Es werden für die Marine in diesem Frühjahr bedeutende Bauten in Angriff genommen, die eine wesentliche Erweiterung der Werft- und Hafenanlagen bilden. Hierher gehören in erster Linie die Anlage einer Aufschleppe-Vorrichtung für Torpedoboote im Bootshafen, mit Schiebebühne und Lagerhaus für die Torpedofahrzeuge. Wie verlautet, sollen sämmtliche von Schichau in Elbing für die Marine gelieferten und noch zu liefernden Torpedoboote in Wilhelmshaven stationirt werden, und war zu diesem Zwecke bereits ein Aufschleppe- und ein Lagerhaus in der Nähe der zweiten Hafeneinfahrt projektirt worden; aus praktischen Gründen ist diese Vorrichtung jedoch auf die Werft wegen der größern Nähe der Reparaturwerkstätten verlegt. Desgleichen ist der Bau eines großen Schwimmdocks mit drei Sektionen in Aussicht genommen. Ferner kommen zur Ausführung mehrere Hochbauten zur Ausbesserung von Maschinen und eine Modelltischlerei. Nachdem der Bau einer Kaserne für 1000 Mann bewilligt worden, hat man bereits mit der Ausschachtung des Fundamentes für diesen Riesenbau begonnen. Außerdem kommt im Jade-Ems-Kanal eine Garnison-Bade-Anstalt sowie eine Bade-Anstalt für die Arbeiterbevölkerung zur Ausführung; beide Anstalten sollen nach Admiralitätsverfügung in diesem Sommer schon der Benutzung übergeben werden. Endlich wird zur Zeit der Plan einer Arbeiter-Krankenanstalt ausgearbeitet, für welche 400,000 M. bewilligt worden sind. Dieser Bau wird ebenfalls im Laufe des Sommers in Angriff genommen. Der Bau der zweiten Hafeneinfahrt ist bereits soweit vorgeschritten, daß die Eröffnung derselben im Herbst 1886 erfolgen wird. Die Nordmole ist nahezu vollendet. Es bedarf nur noch sehr umfangreicher Bagger-Arbeiten, um die Einfahrt auf die erforderliche Tiefe zu bringen. Die von der Marine erbaute Strecke des Jade-Ems-Kanals geht ebenfalls ihrer Vollendung entgegen und wird gleichzeitig mit der zweiten Hafeneinfahrt dem Betrieb übergeben werden.

Ausland.

Paris, 8. März. Die Angelegenheit der rothen Fahne auf dem Kirchhofe von Levallois-Perret, einem Vorort von Paris, ist einer amtlichen Untersuchung unterzogen worden und es hat sich herausgestellt, daß die gedachte Fahne gar nicht ein anarchistisches, sondern ein Abzeichen der Freidenker war, zu welchen die beiden Soldaten, deren Gedächtniß gefeiert werden sollte, gehörten. Der Vorfall hat übrigens Uneinigkeit in das Lager der Antipatrioten-Liga getragen. Der Deputirte Anatole de la Forge, der bekannte Vertheidiger von St. Quentin und Freund Manins, hat seine Würde als Präsident der Liga in die Hände des Delegirten derselben, Paul Deroulede, zurückgelegt. Anatole de la Forge erklärt in seinem Schreiben an jenen, daß, so sehr sie über die Fragen auswärtiger Politik einig seien, so wenig seien sie es über die der inneren Politik. „Sie sind ein autoritärer Patriot“, schreibt er, „ich ein liberaler!“ Anatole de la Forge neigt den sozialistischen Bestrebungen in letzterer Zeit zu. Wohlverstanden, den sozialistischen, nicht den anarchistischen.

Deroulede antwortet dem Sieger von St. Quentin unter Anderem: „Seit 3 Jahren habe ich die Patrioten-Liga in einem Zustande vollkommenster Unparteilichkeit zu erhalten gesucht, aber die Thatsachen fassen mich bei der Kehle und zwingen mich, meine Meinung auf den Dächern auszuschreien. Da, wo Sie und vielleicht mit Recht nur die immer größer werdende Ausübung der Freiheiten sehen, fürchte ich eine nationale Zerstückelung und eine patriotische Schwächung.“ Klagend ruft er dann weiter aus: „Wenn seit dem ersten Auftreten unter uns diese hassenswerthe innere Politik zwei glühende Franzosen, wie Sie und mich, trennt, was werden dann die anderen thun?“

Rom, 5. März. (Voss. Ztg.) Die „Opinione“, das Hauptorgan der gemäßigten Rechten und seit dem Eintritte des Generallieutenants Cesare Ricotti in das Ministerium Depretis-Mansini-Magliani bis zu einem gewissen Punkte auch Regierungsblatt, bringt an der Spitze ihrer Nummer von heute Morgen den nachstehenden „Deutschland und England“ überschriebenen Artikel:

„Die Veröffentlichung der englischen Dokumente hat ein Wespennest aufgestöbert. Das englische Kabinet hat nachweisen wollen, daß Fürst Bismarck, bevor er sich wieder Frankreich näherte, sich an England gewendet hatte, um sich mit ihm über die kolonialen Fragen zu verständigen. Da aber das englische Kabinet jene Vorschläge kühl aufnahm, wandte sich Deutschland an Herrn Ferry, der es wohlwollender anhörte. Der Zweck dieser Veröffentlichung leuchtet ein. Man wollte Frankreich auf die Hut setzen vor den unversehenen Zärtlichkeiten des Reichskanzlers und Mißtrauen säen zwischen den Kabinetten von Paris und Berlin. Und das hat man wenigstens theilweise erreicht, indem die französischen Blätter mehr als jemals die von der Freundschaft Deutschlands erlangten Vortheile in Zweifel stehen. Sie sagen, daß man die sichtbaren Belege dieser Vortheile bisher weder am Kongo, noch in Tonkin, noch auf Madagaskar, noch in Egypten gehabt hat. Selbst die Frage der egyptischen Schuld wurde nicht in einer den Wünschen der französischen Regierung ganz entsprechenden Weise entschieden. Es ist also natürlich, daß Fürst Bismarck sich wenig befriedigt von dem diplomatischen Streiche zeigt, der ihm gespielt wurde. Seine Antipathien gegen Herrn Gladstone und die liberale englische Partei sind bekannt. Der deutsche Reichskanzler hat vielleicht einen Augenblick lang gehofft, daß in Folge der letzten Abstimmungen des englischen Parlaments, das Kabinet Gladstone einem konservativen Ministerium den Platz räumen würde. Mit den Konservativen würde sich Fürst Bismarck leicht und rasch verständigen, und so würden sich die Fäden der auf dem Berliner Kongresse sanktionirten Politik wieder anknüpfen. Inzwischen aber verbleibt Herr Gladstone im Amte, und dies kann die Verwirklichung der von Deutschland lange gehegten Pläne hinausschieben. Was liegt auf dem Grunde von dem allen? Vielleicht werden wir uns irren, aber es scheint uns klar, daß Fürst Bismarck nicht blos niemals die ernste Absicht gehabt hat, sich in offenen Widerspruch mit England zu setzen, sondern daß das Einvernehmen mit demselben einen wesentlichen Theil seiner Politik ausmacht. Es thut ihm leid, dasselbe nicht so eng schließen zu können, als er möchte. Er hat es versucht und es ist ihm gelungen; daher die Zwiespalte, die Reibungen mit Gladstone, der sich dem Willen des eisernen Kanzlers nicht genug beugt. Die Veröffentlichung der englischen Dokumente stellt eben diese ganze Seite der Bismarck'schen Politik ins Licht. Ein kurzer Schritt Herrn Gladstone's nach der Seite Deutschlands hin würde genügen, die Eintracht wieder herzustellen. Wird er ihn thun? Es ist erlaubt, hieran zu zweifeln. (Inzwischen ist es durch Granville's jüngste Rede klar geworden, daß sich die „Opinione“ sehr geirrt hat. Red.) Auf jeden Fall ist es unsere feste Meinung, daß ein Konflikt, wie ihn England gewiß nicht will, auch nicht von Deutschland gewünscht wird, das überdies weiß, wie wenig fest in europäischen Verwickelungen für dasselbe die Allianz Frankreichs sein würde. „Was Italien anbelangt, so glauben wir, daß es auch heute ein Werk der Versöhnung vollenden könne. Wir befinden uns in ausgezeichneten Verhältnissen zu England, aber unsere Politik am Rothen Meere stört durchaus nicht die Interessen Deutschlands, mit welchem wir durch Bande verbunden sind, die zu zerreißen uns niemals in den Sinn gekommen ist. Es hängt von dem Geschicke unserer Minister ab, aus der Stellung, in der wir uns befinden, Vortheil zu ziehen, um den Frieden zu sichern.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. März. Der Bankdiskont ist für Wechsel auf 5 Prozent, für Lombard auf 6 Prozent erhöht worden.

— Der Anspruch der Ehefrau eines bei dem Eisenbahn-, Fabrik- rc. Betriebe getödteten Mannes auf Schadenersatz erstreckt sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivils., vom 31. Januar d. J., so weit, als ihr durch den Tod ihres Ehemannes der Unterhalt, welchen ihr alimentationspflichtiger Ehemann ihr bei Lebzeiten zu gewähren verpflichtet gewesen, entzogen ist, auch wenn thatsächlich ihr Ehegatte nicht die Aufwendungen zum Unterhalt der Frau gemacht hatte, zu welchen er verpflichtet gewesen war. Der Haftpflichtige muß ferner die Frau in den Stand setzen, diejenige Lebensweise fortzusetzen, welche sie bei Lebzeiten des Mannes führen zu können verlangen durfte, selbst wenn dies dem Haftpflichtigen verhältnißmäßig mehr kostet, als dem mit seiner Frau einen gemeinsamen Haushalt führenden Ehegatten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Amerikanisch.“ Lustspiel in 4 Akten.

Walther Gottheil †. Ein junger Schriftsteller und Dichter von eigenartigem, vielversprechendem Talent, Walther Gottheil, ist soeben in Montreux, wo er Linderung seiner Leiden gesucht, gestorben. Walther Gottheil, am 15. März 1860 in Königsberg geboren, ist wenige Tage vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstage gestorben, erlebte aber doch schon manchen Erfolg seiner reichen Begabung. Seine duftigen „Berliner Märchen“ erreichten mehrere Auflagen, zwei kleine Schwänke, die er schrieb, sind weniger bekannt geworden. Dagegen gefielen die meisten seiner poetischen und feuilletonistischen Beiträge, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Ein schweres Brustleiden bedrohte schon längst sein Leben, und als Gottheil vor wenig Wochen Abschied nahm von seinen Berliner Freunden, da war die Hoffnung auf Wiedersehen kaum dem Kranken selbst geblieben. — Heute kommt die Nachricht von seinem Tode — eine schmerzliche, aber keine unerwartete Kunde. Die Leiche soll nach Gotha gebracht und da am Donnerstag durch Feuer bestattet werden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 10. März. Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich heute früh um 7 Uhr in dem Hause Göbenstraße Nr. 20 und versetzte nicht nur die Bewohner des Hauses, sondern auch weitere Kreise in schmerzliche Erregung. Eine Dame endete in einem Anfalle von Geistesgestörtheit freiwillig ihr Leben. Früh um 7 Uhr wurden die Bewohner des Hauses durch laute Hülferufe aufgeschreckt; als man an die Fenster eilte, sah man aus dem Flurfenster der vierten Etage einen menschlichen Körper schweben. Sofort eilten Hausbewohner herzu, um den Körper zu erfassen, aber es war zu spät, der Sturz erfolgte und auf dem Asphaltpflaster des Hofes lag in demselben Augenblick der herabgestürzte Körper in einer großen Blutlache. Es war die Wirthin des Hauses, Frau Geh. Kommissionsräthin Hase, eine Wittwe von 46 Jahren, die sich erst kürzlich mit einem Zahntechniker Sch. verlobte. In wenigen Tagen sollte die Hochzeit sein. In einem Anfall von Geistesgestörtheit, die sich schon einige Tage vorher durch ein sehr exaltirtes Wesen bemerkbar machte, hat die Unglückliche den Selbstmord begangen. Der Tod trat sofort ein, da sie mit dem Kopf zuerst auf das Asphaltpflaster des Hofes stürzte. Die Leiche wurde in der elften Stunde nach der Morgue geschafft. Was die Aufregung der Bewohner des Hauses steigert, ist der Umstand, daß in demselben Hause der kürzlich im Duell gefallene Studiosus Holzapfel mit seiner Mutter wohnte. Die Verstorbene war eine in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeit. Sie war Inhaberin des Luisenordens und der Kriegsdenkmünze von 1870 bis 1871. Als erste deutsche freiwillige Krankenpflegerin betrat sie bei Ausbruch des letzten Krieges den Boden Frankreichs. Was jetzt zur Umnachtung ihres Geistes den Anlaß gab, darüber sind die Meinungen getheilt; ihre Vermögensverhältnisse waren anscheinend gute, das Haus war im besten Zustand, und sie selbst liebte die Geselligkeit, spielte viel Klavier und sang sehr gern.

— Vor einigen Tagen erzählte die „Nat.-Ztg.“, daß ein Mitglied des Berliner Vereins für Feuerbestattung mit knapper Noth vor einiger Zeit der Gefahr entging, lebendig begraben zu werden und seitdem ein eifriges Mitglied des Vereins geworden sei. Diese in den Kreisen der Gegner der Feuerbestattung angezweifelte Nachricht findet ihre Bestätigung in einer Notiz der „Flamme“, des Organs des genannten Vereins, welche lautet: Zum Kapitel des Scheintodes liefert unser Mitglied, Herr St., einen lebendigen Beweis. Derselbe besitzt seit einer Reihe von Jahren seinen eigenen Todtenschein, welcher behufs Beerdigung „seiner Leiche“ von einem Berliner Arzte ausgestellt wurde. Nur mit knapper Noth entging Herr St. der traurigsten aller Katastrophen und erfreut sich z. Z. einer vorzüglichen Gesundheit.“

— (Ein verhängnißvolles Mißverständniß.) Man schreibt dem „Fr. J.“ aus Paris: Herr Poslain, ein ziemlich wohlhabender Kaufmann, der vor kurzer Zeit ein junges, hübsches, aber mittelloses Mädchen zur Gattin nahm, betrat dieser Tage zu einer ungewohnten Stunde seine Wohnung und sah, wie seine Gattin, die sehr verlegen wurde, ein Papier, welches sie in der Hand hielt, zu zerknittern und in ihrem Busen zu verstecken suchte. Mißtrauisch gemacht, forderte er seine Gattin auf, ihm das versteckte Papier zu zeigen. Die junge Frau wollte diesem Verlangen nicht Folge leisten und verweigerte jede Auskunft. Es kam zu heftigen Worten und Herr Poslain, dessen Aufregung immer mehr stieg, zog einen Revolver, dessen Mündung er gegen seine Frau richtete und sie mit dem Erschießen bedrohte, falls sie das fragliche Papier nicht herzeigen werde. Da die Frau in ihrer Weigerung verharrte, drückte er los. Die abgefeuerte Kugel traf die Frau in die Hüfte und verwundete sie nicht unerheblich. Die Frau stürzt mit einem gellenden Aufschrei zu Boden; der Mann verliert vollständig die Geistesgegenwart und in der Meinung, daß er seine Gattin erschossen, beschließt er, seinem Leben ein Ende zu machen. Er eilt zum offenen Fenster und stürzt sich vom dritten Stock aufs Pflaster hinunter. Beim Sturze brach er sich beide Beine und den rechten Vorderarm. In schrecklich verstümmeltem Zustande wurde er auf Anordnung des Polizeikommissärs, der sofort herbeieilte, ins Spital überführt. Die sofort vorgenommene Untersuchung stellte fest, daß das Papier, welches die unglückliche junge Frau vor ihrem Gatten zu verbergen suchte — eine Modistenrechnung war.

— (Der zerstreute Gymnasialprofessor.) „Alle mathematischen Sätze haben eine gewisse Länge.“ — „Die Parabel ist eine konfuse Linie.“ — „Den Regenbogen wendet man meistens in der Meteorologie an.“ — „Der Phosphor ist roth und dient oft zur Anwendung von Selbstmorden.“ — „Der Achat hat bald einen starken, bald einen schwachen Glanz, bald ist er gar nicht da.“ — „Das Holz besteht, wenn es naß ist, aus Holz und Wasser.“ — „Thon und Lehm unterscheiden sich durch ihr feines Gefühl.“ — „Im Alter nimmt die Lebenszähigkeit zu, daher erreichen die meisten Greise ein hohes Alter.“

— (Der schlaue Friedrich.) Die Gnädige: Friedrich! gehn's doch schnell 'mal hinüber zum „gold'nen Anker“, dort werden's mein' Mann finden, sagen's, ich lass' bitten, recht schnell zu Haus zu kommen, es sei Besuch da! — Friedrich (nach einer Viertelstunde zurückkehrend): Gnädige Frau, der Herr Major war nicht im „gold'nen Anker“, — hm — aber ich hat's mir vorhin schon gedacht, daß er nicht im „Anker“ sein würde. — Die Gnädige: So! — warum nicht? — Friedrich (schlau): Weil er, als ich in den „Anker“ ging, bei'm „Erzherzog Karl“ aus'm Fenster guckte!

— (Bedenkliche Ehrerbietung.) Schulinspektor: „Und jetzt, mein Kleiner, sag' mir das siebente Gebot.“ — Schüler (zögernd): „Der Herr Schulinspektor sollen nit stehlen.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 10. März. Der Brand des Reismühlen-Etablissements von Anton Nielsen u. Co. ist heute gegen Morgen gelöscht worden. Trotzdem das Feuer auf die Ausbruchsstelle beschränkt blieb, ist der Schaden doch ein bedeutender.

Braunschweig, 10. März. Der Minister Graf Görtz-Wrisberg machte bei der Eröffnung des Landtages die Mittheilung, daß seit dem Schluß des außerordentlichen Landtages am 17. Dezember v. J. die Lage in Bezug auf die Thronfolge im Wesentlichen dieselbe geblieben sei. Bei der Landesregierung seien von keiner Seite Schritte geschehen, welche die Lage klären könnten; ob an anderer Stelle Schritte geschehen seien, darüber könne die Landes-Regierung keine Mittheilung machen.

Köln, 10. März. Der Rhein hatte gestern Abend einen Stand von 6,20 erreicht, ist indeß während der Nacht auf 6,06 gesunken und im weiteren Fallen begriffen. Wetter hell und kalter.

Wien, 10. März. Der Eisenbahn-Ausschuß hat die neuen Anträge des Subkomitees betreffend das Uebereinkommen mit der Nordbahn berathen und als Gewinngrenze 100 Fl. angenommen. Der Handelsminister erklärte hierbei, daß er, falls die Nordbahn auf die neuen Anträge nicht eingehen sollte, noch rechtzeitig neue Vorschläge machen wolle.

Dem österreichischen und dem ungarischen Parlamente wird heute die Zolltarifnovelle vorgelegt werden, bei welcher der Schutz der österreichischen und ungarischen Landwirthschaft gegen die durch die auswärtigen Zollerhöhungen drohenden Nachtheile das leitende Prinzip bildet. Die Erhöhung der Industriezölle betrifft ausschließlich Artikel, von welchen eine namhafte Einfuhr aus Deutschland und Frankreich stattfindet. In Betreff der Zollsätze für Getreide und Hülsenfrüchte, Mehl, Mahlprodukte und Brod wird die Regierung ermächtigt, dieselben bis zu der Höhe abzuändern, in welcher dieselben in Deutschland zur Annahme gelangen.

Rom 9. März. In der Deputirtenkammer richteten Bovio und Genossen eine Interpellation an die Regierung über deren Programm hinsichtlich der Kolonialpolitik.

London, 10. März. Das Unterhaus hat den Nachtragskredit für die Expedition nach dem Sudan, einschließlich der Kreditforderung für den Bau einer Eisenbahn von Suakin nach Berber, mit 173 gegen 56 Stimmen bewilligt und mit 88 gegen 23 Stimmen die Absendung indischer Truppen nach dem Sudan genehmigt.

London, 10. März. Der „Daily Telegraph“ spricht die Erwartung aus, daß das zwischen England und Deutschland hergestellte gute Einvernehmen sich bald in ein festes Bündniß verwandeln werde und empfiehlt, Dilke als außerordentlichen Botschafter nach Berlin zu senden, damit das von Lord Granville und Graf Herbert Bismarck begonnene Werk vervollkommnet werde.

Newyork, 9. März. Der Präsident Barrios von Guatemala hat, wie ein Telegramm des Ministers des Auswärtigen an den hiesigen Konsul von Guatemala meldet, einen Dekret erlassen, Inhalts dessen die Union der Staaten von Zentral-Amerika zu einer einzigen Republik erklärt wird. Barrios hat zu Verwirklichung dieses Planes den Oberbefehl über sämmtliche Truppen übernommen.
